

Dank der romanischen Schweiz

Autor(en): **Stricker, Aita**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **64 (1969)**

Heft 1-de: **Gedenkschrift für Dr. Dr. h. c. Ernst Laur**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-174116>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



16. bis 21. September 1968. Am Kongress der C. E. A. (Verband der europäischen Landwirtschaft) in Salzburg. Dies ist die letzte Aufnahme von Dr. Laur. Links von ihm: Graf L. von der Schulenburg, Präsident der Arbeitsgruppe für bäuerliche Sozial- und Kulturfragen, deren Vizepräsident Dr. Laur während langer Zeit war, und Gräfin M. L. Leutrum, Vorsitzende des Deutschen Landfrauenverbandes.

Dank der romanischen Schweiz

(kurze zusammengefasste Erläuterung des romanischen Textes)

«Lass deine Taten sein wie deine Worte und deine Worte wie deine Taten.»

In der Worte tiefster Bedeutung dieses von J. C. Lavater geschriebenen Sinnspruches, richtete sich das Leben des von uns allen so verehrten Dr. Dr. h. c. Ernst Laur.

Wenn der Ruf vom andern Ufer her nicht so bald erfolgt wäre – es nahte sich erst der Abend – hätte der Dahingegangene noch manche Garbe gerne unter Dach gebracht. Doch am Rande des Ackers stand jener andere grosse Schnitter und gebot das Werkzeug aus der Hand zu legen.

Unser Land verlor einen verdienstvollen Sohn, einen Mann mit hervorragenden Geistesgaben, mit grossen Charaktereigenschaften und vielseitigem Wissen und Können.

Mit unserem Engadin wird sein Name verbunden bleiben, solange es Bewunderer seiner erhabenen Natur geben wird.

So gut man für Friedrich Nietzsche eine Gedenktafel auf der kleinen Halbinsel Chastè in Sils anbrachte, wäre auch Ernst Laur würdig, dass man seiner gedenke, wenn man diese Gegend von einzigartiger Schönheit betrachtet.

Eines Geistes mit Robert Ganzoni, fand er, dass das Engadin der grössten Anstrengungen, die man unternehmen könne, wert sei, um die bewundernswerten Seen des Oberengadins zu retten. Er rief das Schweizervolk zur Hilfe auf. Dank seiner genialen Idee des Schoggitalers konnten noch viele andere kulturellen Werke in unserem Lande gerettet werden.

Seit dem Jahre 1930 bis zu seinem Tode hat Ernst Laur, zusammen mit seiner Gattin, dem Schweizer Heimatwerk in Zürich vorgestanden.

Die Liebe zu seiner Heimat und der feste Wille, für die Erhaltung ihrer Schönheit einzustehen, haben Ernst Laur immer wieder ange-

feuert, mit Mut und Ausdauer dafür zu kämpfen. Er war nicht gegen einen gesunden Fortschritt und eine Anpassung an die heutigen Lebensverhältnisse, sah aber mit offenen Augen die Gefahren, die immer wieder unsere Heimat bedrohten.

Heimat – ihre Naturschönheit – ihre Kultur in den grossen Zusammenhängen und Ausdrucksformen, bedeuteten für Ernst Laur einen einzigartigen Akkord, der sein ganzes Tun und Denken, sein Herz und seine Seele bewegte.

Als Freund unserer Sprache hatte er sie erlernt. Er las unsere Schriftsteller; Jon Guidon schätzte er besonders.

Während 30 Jahren war Ernst Laur Obmann der Schweizerischen Trachtenvereinigung. Er war uns Beispiel, hat uns geführt und beraten, er war unser Freund.

Wir sind dankbar, dass er die von ihm ausgestreute Saat auf dem Acker seines Wirkungsfeldes wachsen und blühen sah.

Aita Stricker

Präsidentin der Bündner Trachtenvereinigung

Nachlese in Hausbuchblättern

Dr. Ernst Laur war ein Mann der schöpferischen Tat. Ihm eignete aber auch in höchstem Masse die Gabe der mitreissenden Rede und des vollendeten schriftlichen Ausdrucks. Unzählige Ansprachen und Vorträge, Aufsätze und Berichte zeugen von seiner Meisterschaft des gesprochenen und des geschriebenen Wortes. Die Leser dieser Blätter wissen darüber Bescheid. Nur seine nächsten Angehörigen aber kennen die Hauschronik, in der er getreulich die grossen und kleinen Ereignisse, die Freuden und Sorgen des persönlichen und familiären Lebens aufgezeichnet hat. Mit freundlicher Erlaubnis seiner Lebensgefährtin Frau Agnes druckten wir daraus im folgenden eine köstliche Episode und einige Gedichte ab. Die Mundarttexte geben wir in der Originalschreibweise wieder.

's Birkebluet

I de Taage, wo de Vatter z'Züri inne im Spittel gläage ischt, händ de Gägeschwähr Heiri Schärer us de Chatzere und euse Ernscht di gross Birke näbem Tierlibaum bim Höhewäägstäägli umgsaaget. S'ischt lang ggange, bis si de Vatter derzue duregrunge het, dass si ewägg mües. Aber sie het is würlkli der under Garte bös verschattet und derzue mit ihrem Blättervorhang de Blick i d'Bärke und uf der Obersee immer meh verhänkt. Wo de Vatter hei cho ischt, ischt de schön Baum furt und ewägg gsy, und tagelang hämmer enander ygrede, dass me's eigetli gar ned merki, dass er fehli. Aber de Stumpe am Poort überem Wääg-rand ischt no doo gsy, fascht wienes Tischli für d'Spaziergänger, won öppis wänd ab-

stelle. Und jetz bi dem warme Wätter händ d'Wurzle im Bode afoh Wasser suuge und de Saft obsi trybe, so dass es Tag und Nacht über de Stumpe abetropfet het und's am Rand vom Wääg en ganze Glungge und über de ganz Höhewääg übere en 2 Meter breite, füechte Strieme ggeeh het. Wer verby gloffe ischt, het das Schauspiel gschauet, und d'Vättere und d'Grosnüettere händ de Chinde Bilehrige ggeeh. So het de Vatter gehört, wie es Groosi zu ihrem Klärli gseit het: «Gseescht Chind, da bi dem Baumstumpe chunnt jetz ebe e ‚Quälle‘ use – aber muescht mr jetz mit dine Sunntigsschüeli ned i di ‚Pfütze‘ inelauffe!» (Me merkt, dass es es «bessers» Groosi gsy ischt.) Wo de Vatter aber alli die Gspröoch vor dem Baum-